

Werk

Titel: Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften und freyen Künste; Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften

Verlag: Breitkopf

Jahr: 1746

Kollektion: Rezensionszeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556860969_0002

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556860969_0002

LOG Id: LOG_0006

LOG Titel: Abschnitt

LOG Typ: section

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556860969

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556860969>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556860969>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de



I.

Leonidas, a Poem. The second
Edition. Dublin 1737. in 8.

Das ist

Leonidas, ein Helden Gedicht &c.

Unter den neuern Helden Gedichten der Engländer, ist nach dem König Arthur, den Blackmore am Ende des vorigen Jahrhunderts herausgegeben, unstreitig dieser Leonidas, den uns Herr R. Glover geliefert hat, am besten aufgenommen worden. Der erste ward deswegen von den tieffinnigsten Männern in England, als Locken und Molineur, gelobet, und bewundert; wie aus ihren Briefen, in dem III. Bande der lockischen Werke, erhellet*. In diesem Jahrhunderte aber hat er so gar viel Befall bey seiner Nation nicht gefunden. Vielleicht hat ihm die gar zu hochtrabende Schreib-

A 2

art

* Locke sagt p. 573. Though Sir R. Blackmore's Vein in Poetry be what every Body must allow him to have an extraordinary Talent in &c. Und Molineur p. 568. I had Prince Arthur before, and read it with Admiration &c. All our English Poets, have been meer Balladmakers in Comparison to him.

art geschadet, weswegen ihn der bekannte Swift in seinem Tractat *περι βασις*, oder dem Anti-Liongyn, wie er im Deutschen heißt, hin und her sehr mitgenommen. Doch ließe sich leicht zeigen, daß der König Arthur auch in diesem Stücke, in Gegeneinanderhaltung des verlohrnen Paradieses, noch sehr zu entschuldigen seyn würde; welches gleichwohl von etlichen Kunstrichtern der Britten über alles erhoben worden. So geht es aber bisweilen bey diesen Herren. Milton war todt, und sein Lob that ihnen keinen Eintrag: Blackmore aber lebte zu ihrer Zeit noch, und sollte nicht groß werden.

Dat veniam coruis, vexat censura columbas.

Wenn man nach des P. Bossu Regeln von den beiden Helden des Blackmore, und des Hrn. Glover urtheilen soll: so hat jener noch besser gewählt, als dieser. Jener hat sich den englischen König, Arthur, dazu aussersehen, dessen Thaten und Begabenheiten einem jeden rechtschaffenen Britten näher angehen, als alles fremde und ausländische: Leonidas aber, den sich Herr Glover besingen zu erkohren, ist zwar ein sehr edler Gegenstand; allein den Zeiten und Ländern nach mit England in gar keiner Verbindung. Homer und Virgil hatten sich inländische Helden auserlesen, die ihre Landsleute und Leser näher anglengen: und es ist kein Zweifel, daß auch Herr Glover mehr Beyfall und Ruhm erlanget haben würde, wenn er sich unter den britischen Helden einen erwählt hätte, dessen Ehre seinem Volke und Vaterlande mehr zu Herzen gegangen wäre.

Doch

Doch uns, die wir keine Engländer sind, kann das gleich viel gelten. Leonidas kann uns wenigstens eben so lieb seyn, als Achilles, Ulysses oder Aeneas: und wir wollen nur auf die Kunst des Dichters sehen, der ihn besungen hat; die allerdings so beschaffen ist, wie sie bey einem Helden-dichter in diesen erleuchteten Zeiten seyn muß. Sonderlich hat dieses statt, wenn er von einer That singt, die sich mit keinen Abentheuern und seltsamen Wundergeschichten ausschmücken läßt: weil die Geschichte gar zu deutlich davon reden, als daß es dem Dichter frey stehen sollte, viel dazu zu dichten; oder die Misgeburten seiner Einbildungskraft mit den Thorheiten des Wahns und Aberglaubens zu vermischen.

Den Grund des ganzen Gedichts führt Herr Glover in der Vorrede, seinen Lesern zur Nachricht, kürzlich an; und wir müssen also unsern Auszug auch damit anfangen. Als Darius, des Xerxes Vater, noch in Persien herrschte, waren Kleomenes und Demaratus, beydes Altköniglinge des Herkules, Könige zu Lacedämon. Demaratus, ward durch allerley Künste des Kleomenes, und seines Verwandten, Leotychides, entsezt; ob er gleich dem Staate durch seine Tapferkeit nicht wenige Dienste gethan hatte. Er verbannte sich also freiwillig, gieng nach Asien, und fand Schutz beym Darius: Leotychides aber ward an seiner statt König. Als Kleomenes starb, folgte ihm Leonidas, der Held unsers Gedichtes; zu dessen Zeiten Xerxes den Einfall in Griechenland that. Die Anzahl der Land und Seemacht dieses asiatischen Monarchen,

mit allen Knechten, Weibern und übrigem Gefolge desselben, soll sich nach dem Herodot, auf fünf Millionen Menschen belaufen haben. Dieser Geschichtschreiber lebte kur; hernach, und las seine Geschichte bey den olympischen Spielen ab, wo ganz Griechenland, und alle seine Colonien versammlet waren. Hätte er also wider die Wahrheit geschrieben, so würde man ihm unfehlbar widersprochen haben; wogegen er vielmehr das höchste Lob erlangte, und für einen Vater der Geschichte gepriesen ward.

Bey dem ersten Gerüchte dieses Feldzuges hielten die Griechen eine Versammlung auf der Landenge bey Korinth, für die gemeine Sicherheit zu sorgen. Die Spartaner sandten Bothen nach Delphos, das Orakel wegen des Ausganges dieses Krieges zu befragen: und diese kamen mit der Antwort wieder: Entweder ein König, der vom Herkules abstammte, müste sterben, oder ganz Sparta würde untergehen. Sogleich erboth Leonidas sich, sein Leben für das Heil von Sparta aufzuopfern; er zog mit dreyhunderten seiner Landsleute nach dem Passe bey Thermopyle, und besetzte denselben, zur Sicherheit von Griechenland: da indessen die übrigen Städte von Peloponnesus, nebst den Thebanern, Thespieren u. s. w. ein Kriegsheer von ungefähr achttausend Mann zusammen brachten.

So viel ist nach unsrer Absicht genug aus der Vorrede angeführt; wiewohl darinn die ganze Geschichte aus verschiedenen griechischen Schriftstellern sehr genau, und deutlich ins Licht gesetzt wird. Im Schlusse

Schlusse derselben, sagt der Verfasser, daß er dieses sein Gedicht dem Lord Viscount Cobham, zugeeignet haben wolle; und zwar bloß wegen seines uneigennützigen Eisers, und seiner unwandelbaren Treue gegen sein Vaterland, so wohl im Rathe als im Felde: weswegen ihm denn ein Gedicht von der Liebe zur Freyheit, schon seines bloßen Inhalts wegen, zugeschrieben werden müsse. Der Inhalt des Gedichtes ist folgender.

Das erste Buch

Schildert uns die Versammlung der Abgeordneten aller griechischen Staaten bey Korinth, und ihre Berathschlagungen ab, wie dem Feinde am besten zu begegnen sey. Raum hört man, daß Xerxes schon im Anzuge gen Thracien begriffen sey, als man beschließt, den engen Paß Thermopyle, an der thracischen und thessalischen Seite zu besetzen. Alpheus, ein spartanischer Abgesandter, kommt in seiner Stadt zurücke, und bringt die Nachricht von diesem Entschluße der Griechen mit. Leotychides, der eine König, rath dem Volke, nicht weiter, als bis in die Landenge bey Korinth, zu rücken; welche den Peloponnesus von dem übrigen Griechenlande absonderte: aber Leonidas widerrath solches. Agis, ein Bruder der Gemahlinn des Leonidas, und einer von denen, die man an das Drakel gesandt, kommt mit der Antwort, die wir oben erwähnet haben, an; und kündigt Sparta den Untergang an, wo nicht einer ihrer Könige umkäme. Hier erbiethet sich Leonidas in einer Rede, die voller Feuer und

Großmuth ist, selbst das Opfer zu seyn. Dreihundert Spartaner werden erwählt, ihn nach Thermopyle zu begleiten, und Leonidas nimmt von seiner Gemahlin Abschied. Als er nach sechs Tagen bey der Landenge sein Lager schlägt, kommt ihm Alpheus, der wieder nach Korinth gegangen war, aus der Versammlung der Griechen entgegen, und erzählt ihm die Bundsgenossen, die daselbst seiner wartet; und beschließt mit der Gefangenschaft seines Bruders Polydors, in Persien.

Das zweyte Buch.

Als Leonidas zum Isthmus kommt, empfangen ihn alle Führer der übrigen griechischen Völker, und die Abgeordneten, bey der dasigen Versammlung. Er redet sie an, und rückt mit der vereinigten Macht nach Thermopyle: Dithyrambus stößt zu ihm, und den vierten Tag langt er daselbst an. Der thespische Heerführer Demophilus empfängt ihn, und Anaxander, der Thebaner, empfiehlt ihm verrätherischer Weise den Epialtes, welcher durch eine prächtige Beschreibung der persischen Macht, die griechischen Feldherrn verzagt zu machen sucht; als sie eben von dem Berge Oeta das feindliche Lager besichtigen. Dieneces aber und Diomedon antworten ihm, als rechtschaffene Patrioten. Xerxes sendet den Tigranes und Phraortes, ins griechische Lager, wo Leonidas sie abfertigt, und durch den Dithyrambus und Diomedon zurücke schickt: wobei dieser durch den Uebermuth des Tigranes so aufgebracht wird, daß er ihm

ihm verächtlich begegnet; ja gar ein Zweikampf, so wohl zwischen ihnen beyden, als zwischen dem Dithyrambus und Phraortes entsteht. Nachdem Epialtes mit dem Alexander eine Unterredung gehalten, entdeckt er sein Vorhaben, wieder zum Xerxes zu fehren.

Das dritte Buch.

Tigranes und Phraortes gelangen wieder zum Xerxes, und finden ihn auf seinem Throne mitten unter seinen Satrapen, in einem prächtigen Zelte sitzend; indessen, daß die Magi vor ihm stehen, und einen Gesang von der Religion Zoroasters absingen. Ungeachtet der Gründe seiner Brüder Hysperanthes und Abrokomes, mißt selbiger den Gesandten keinen Glauben bey; die da erzählen: daß die Griechen entschlossen wären, den engen Paß gegen ihn zu behaupten. Er befiehlt aber dem Demaratus, einem vertriebenen spartanischen Könige, mit ihm auf seinen Wagen zu steigen, weil er selbst die Griechen zu besichtigen willens wäre. Er fährt mitten durch sein Heer, welches aus vielen an Waffen, Sitten und Gewohnheiten, sehr verschiedenen Völkern bestund. Er gelangt bis zum Eingange des Passes, und da er sich über das Bezeigen der Spartaner wundert, welche sich in Waffen übten, und sich die Haare sehr sorgfältig pusten: so erklärt ihm Demaratus, was für ein Unterscheid, unter besoldeten Soldaten, als Lohnknechten, und freyen griechischen Bürgern sey, die aus eigener Liebe des Vaterlandes fechten. Als dieser

seine Landsleute erblickt, weinet er vor Freuden, und wird vom Hyperanthes getrostet. Xerxes aber ist noch ungläubig, und befiehlt dem Tigranes und Phraortes nächsten Tages die Griechen gebunden vor ihn zu bringen; und begiebt sich wiederum in sein Gezelt.

Das vierte Buch.

Bey Tages Unbruch führt Leonidas eine Schaar Arkadier mit den Thespieren und Plataern in dem Theile des thermopylischen Passes zur Schlacht, der unter den phocenischen Walle lag; von welchem er eine Anrede an sie hält. Der Feind nähert sich. Diomedon erschlägt den Tigranes im Zweikampfe. Beyde Heere gerathen ins Treffen. Dithyrambus erschlägt den Phraortes. Die Perse werden gänzlich geschlagen, und mit vielem Mehl vom Diomedon und Dithyrambus bis an den Ausgang des engen Weges verfolget. Die griechischen Gebiethiger ziehen sich, um sich vom Nachjagen zu erholen, in eine Höle an dem Berge Oeta. Leonidas ruft sie ins Feld zurück, und schickt ihnen neue Völker zu. Diomedon und Dithyrambus, mit den Plataern, dörfen im Felde bleiben. Auf Diomedons Rath rücken die Griechen in den breitesten Theil des Passes, wo sie sich in ein Treffen stellen, das dreißig Mann tief ist; und aus Plataern, Mantinaern, Tegern, Thebanern, Korinthiern, Phliasern und Mycenäern besteht. Der Angriff wird erneuert, und die vornehmsten persischen Heerführer, Hypers-

ranthes, Abrokomes u. a. m. greifen die Griechen, an der Spitze einiger auserlesenen Scharen, sehr heftig an.

Das fünfte Buch.

Indem Hyperanthes, in Erwartung einer Verstärkung, zu fechten nachlässt, kommt Teribas aus dem Haufen, einem verwundeten Freunde beizuspringen. Seine Gelehrsamkeit und Verdienste machten ihn vor andern merkwürdig, und hatten ihm des Hyperanthes Freundschaft erworben; seine Leidenschaft aber gegen des Königs Darius Tochter hatte ihn unglücklich gemacht. Diophantus, der Mantinäer, greift ihn an, und als er denselben überwunden und eben mit dem Dithyrambus anbinden will, wird er selbst erlegt. Hyperanthes eilet ihm zu Hülfe, und es folgt ein allgemeines Treffen. Hyperanthes und Abrokomes, waren theils durch ihre Tapferkeit, theils durch die Treulosigkeit der Thebaner, welche ihre Schlachtordnung verließen, auf dem Punkte, die Griechen zu überwältigen, als sie von den Spartanern zurück geschlagen wurden. Hierauf erwählt Hyperanthes eine auserlesene Schaar aus dem persischen Heere; verbessert etwas in ihrer Kriegsziicht, und erneuert den Angriff: worauf auch Leonidas die Ordnung seines Heeres verändert, und den Hyperanthes mit den geschicktesten persischen Feldherren aus dem Felde schlägt. Viele tausend Barbaren, werden in dem engen Passe umringet, und gänzlich vertilget.

Das

Das sechste Buch.

Die Nacht bricht ein, und die Griechen beziehen ihr Lager. An den phocensischen Wall wird unter der Anführung des Agis eine Wache gestellt. Dieser läßt bey Nacht ein persianisches Frauenzimmer, mit einem einzigen Sclaven ins Lager, und führt sie zum Leonidas; allwo sie sich entdeckt: sie sey Ariana, eine Schwester des Xerxes und Hyperanthes; und komme nur, den Körper des ermordeten Teribazus zu suchen. Als sie denselben unter den Erschlagenen findet, ermordet sie sich selbst über ihm. Der Slave, der sie begleitete, beweiset, daß er Polydor sey, des Alpheus und Marons Bruder, und daß er vor mals, durch einen phönischen Seeräuber in die Gefangenschaft geführet worden. Darauf bringt er in einer Versammlung der H äupter eine Bothschaft des Demaratus an die Spartaner, dadurch die Verrätheren der Thebaner und des Malianers Epialtes entdeckt wird: welche unternommen hatten, einen Theil des persischen Heeres durch einen Paß des Gebirges Deta zu führen. Diese Nachricht erweckt eine große Unruhe in der Versammlung, die aber Leonidas stillt; welcher den Alpheus sendet, die Bewegungen der Perser zu beobachten; den Dieneces aber abschicket, mit einer Schaar Spartaner die Phocenser zu unterstützen, welchen man die Beschützung der Pässe auf den Bergen anvertrauet hatte. Mittlerweile sendet Agis die Körper des Teribazus und der Ariana in des Xerxes Lager.

Das

Das siebende Buch.

Diese beyde Leichen werden vor den Xerxes gebracht; als eben ein Gerücht erschollen war, daß seine halbe Seemacht Schiffbruch erlitten hätte. Der ganz außer sich gesetzte persische Monarch wird vom Argestes beredet, einen Bothschafter an den spartanischen König zu senden. Argestes selbst wird dazu erwählt, und als dieser dem Leonidas seinen Antrag heimlich gethan, wird er von ihm in die Versammlung aller Griechen geführet, woselbst er seine Antwort bekommt. Indessen kommt Alpheus zurück und meldet, daß die Feinde sich der Pässe auf den Hügeln bemächtiget hätten, und schleunig nach Thermopyle anrückten. Leonidas erbeut sich sogleich die ganze Kriegsmacht entgegen zu senden, und nur seine dreyhundert Spartaner zu behalten. Allein Diomedon, Demophilus, Dithyrambus, und Megistias wollen ihn nicht verlassen. Darauf erläßt er den Argestes, eröffnet den Griechen sein Vorhaben, die Perser bey Nacht anzugreifen; und nachdem er alle nöthige Anstalten gemacht, begiebt er sich in sein Zelt.

Das achte Buch.

Um drey Uhr nach Mitternacht steht Leonidas auf, und erzählt den Heerführern einen Traum, den ihm Megistias erklärt. Herkules sein Unherr, wäre ihm erschienen, und hätte ihm befohlen, aufzustehen, und ihm zu folgen. Sie wären auf einen hohen Berg gestiegen, dessen Spitze die Wolken zertheilet hätte. Bald hätten sie das Geheul

der

der Wölfe und Hunde, bald das durchdringende Geschrey der Geher gehöret; ja alle Raubthiere hätten ihre Stimmen vermischtet. Als er sich umgesehen, hätte er einen unermesslich weiten Raum mit Blut besudelt, und ein ungeheures Alas, welches die Geher gefressen, erblicket. Ferner hätte er auf ein ander Geräusch, ein Meer erblicket, welches Stücke von gestrandeten Schiffen und todten Körpern ans Ufer geworfen v. Hierauf hätte er seinen Führer gefragt, woher alle diese Verwüstung käme? Der ihm geantwortet: er solle nur, was er iſo mit Abscheu gesehen, noch einmal betrachten. Worauf er gewahr worden, daß die erste Gegend, ein Aufenthalt des Ueberflusses auf Hügeln und Thälern, voll reicher Städte, und prächtiger Kunstwerke geworden wäre. Nachdem ihm Megistias daraus die Siege der Griechen geweissaget, waffnet er sich, und zieht mit seiner ganzen Schaar, auf eine nahe Aue, den Musen zu opfern. Er ruffet den Beystand dieser Göttinnen an, muntert seine Gefährten auf, und rückt an ihrer Spize, bey Tages Unbruch, gegen den Feind.

Das neunte Buch.

Leonidas und die Griechen dringen durch das persische Lager, bis an des Xerxes Gezelt, der seinem Untergange durch die Flucht entkommt. Die Barbaren werden in unsäglicher Menge niedergemehelt, und ihr Lager wird in Brand gesteckt. Leonidas führt seine Leute zurück nach Thermopyle, und läßt sich mit den Persern ein, die von den Hügeln

geln herab gekommen waren. Unzählliche von ihren besten Helden fallen; aber unzählliche Spartaner finden endlich nach der tapfersten Gegenwehr, rings um ihren Feldherrn, gleichfalls ihr Ende. Endlich läßt sich Leonidas mit dem Hyperanthes in einen Zweikampf ein, der allem Blutvergießen dieses Tages ein Ende macht. 1 Der Verser fällt von der Hand des spartaner Königs, der von allen seinen Landsleuten noch allein übrig war. Sogleich kommt ein Schauer von unzählbaren feindlichen Pfeilen, auf ihn zugeslogen: so daß sein tapfres Blut aus vielen Wunden zugleich zu fließen anfängt. Er sieht selbiges mit muntern Augen rinnen, so lange, bis sich dieselben zum letzten male schließen. Der Schluß des ganzen Gedichtes heißt so:

Fame can twine
No brighter laurels round his glorious head;
His virtue more to labour Fate forbids,
And lays him now in honourable rest,
To seal his country's liberty in death.

Dieses ist nun ein kurzer Auszug des ganzen Heldengedichtes, den man vor Augen haben muß, wenn man von der Erfindung des Dichters, und von der Kunst urtheilen will, die er in demselben gebraucht hat. Wir wollen einige Anmerkungen hinzufügen, um die Schönheiten desselben, nach den vornehmsten Regeln zu bemerken, die Ariostoës und Le Bossu davon gegeben haben.

Der Name des Gedichts zeigt den Helden an, der darinn besungen wird, wie es Homer in der Odyssee, und Virgil in der Aeneis gemacht haben.

hen. Das Vorhaben des Poeten nebst der Anruffung sind im Eingange gleichfalls, nach dem Muster Homers in der Ilias und der Odyssee, ohne vieles Geprale, und ohne alle verstrickte Dunkelheit, entdecket. Es heißt:

Rehearse, o Muse the deeds and glorious death,
Of that Fam'd Spartan, who witustrood the pow'r
Of Xerxes, near Thermopyle, and fell
To save his Country. d. i.

„Erzähle, o Muse! Die Thaten und den rühmlichen Tod, des beruften Spartaners, der der Macht des Xerxes, nahe bey Thermopyle, widerstanden hat, und sein Vaterland zu retten, gefallen ist.“

Die Handlung des Helden, die der Poet besingt, ist von gehöriger Größe, indem sie weder zu viel, noch zu wenig Zeit, sondern ungefähr zwey bis drey Monate in sich begreift, und also zwischen den Homerischen und Virgilischen das Mittel hält. Sie ist auch ganz: denn sie enthält den Anfang des ganzen griechischen Feldzuges, und alles was darauf gefolgt ist, bis die That des Leonidas, sein Leben für das Heil seines Vaterlandes zu lassen, vollendet ist. Hätte der Dichter bey den persischen Anstalten zum Kriege wider Europa angefangen, oder noch das ganze Ende des Krieges bis zur letzten Flucht des Xerxes erzählet: so wäre die Fabel zu lang geworden, und hätte keine einzige, sondern eine vielfache Handlung beschrieben.

Die That an sich selbst ist auch edel, und groß: weil sie zur Erhaltung Griechenlandes abzielte,

frey-

freywillig unternommen, und völlig ausgeführt ward. Das Drakel verlangt den Tod eines Königes vom Stämme der Herakliden: Leonidas erbiethet sich dazu, und ficht so lange, bis er stirbt. Sein Tod ist ihm also nicht schimpflich, sondern rühmlich. Er erlegt noch, ehe er fällt, den besten persianischen Helden, und sinkt nur von einem Hagel unzähliger Pfeile, die ihn von weitem verwunden; und denen er also nicht entgehen kann, oder mag.

Die Charactere, sowohl des Leonidas, als der andern Helden, sind wohl gebildet, und glücklich behalten. Gleich aus den ersten Worten und Thaten des Leonidas sieht man, wie er sich künftig bezeigten wird. Die Ehrliebe, Großmuth und Liebe des Vaterlandes, leuchten überall bey ihm hervor. Xerxes wird auch so geschildert, wie ihn die Geschichte beschreibt: ja selbst Demaratus, und die Prinzessinn Ariana haben solche Charactere, die einen jeden rühren, der ihre Geschichte liest.

In Beschreibungen ist der Dichter stark, in Gleichnissen reich und glücklich, in der Erzählung natürlich und ungekünstelt. Seine Ausdrückungen sind witzig, aber nicht so ausschweifend und regellos, als Miltons seine. Er menget nicht seine neuere Belesenheit in alte Geschichte, oder das Christenthum ins Heidenthum, wie die Welschen insgemein thun: sondern erhält sich bey der Wahrscheinlichkeit der Zeiten, die er beschreibt, aufs genaueste.

Endlich hat er in dem Wunderbaren ein Maß gehalten, welches billig allen neuern Dichtern, die

Heldengedichte machen wollen, anzupreisen ist. Er hat die Fehler Homers und Virgils in diesem Stü-cke völlig vermieden, die zu viel Götter in die menschlichen Thaten gemenget, und zu viel andre unglaubliche Geschicke und Verwandlungen erzäh-let haben. Und warum? Die Begebenheit des Leonidas war nicht mehr aus dem mythologischen, son-der aus dem historischen Weltalter, und also viel zu neu, als daß man wider die Nachrichten des Herodotus und so vieler andern Sribenten, mit einiger Wahrscheinlichkeit solche Sachen hätte brau-chen können. Nur der Drakelspruch, nur der Traum des Leonidas, nur der Tod der Ariana wa-ren solche Stücke, die hier die Stelle des Wunder-baren, so wie es sich mit dem Wahrscheinlichen vereinigen läßt, vertreten konnten.

Will man schließlich noch die Lehre wissen, die das ganze Gedicht in sich hält: so sieht man ja wohl, daß es keine andre ist, als diese: pro Patria mori pulcrum; **Es ist was edles, für sein Vaterland zu sterben.** Diese herrschet vom An-fange bis zum Ende darinn, und wird nicht nur durch das Beispiel des Leonidas, sondern aller dreihundert Spartaner erwiesen. Die verrätherischen Thebaner, die dem Feinde Vorschub thun, und ihr Vaterland in dessen Hände liefern, sind einem Schatten zu vergleichen, dadurch das Licht desto-mehr erhoben wird. Man verabscheuet sie desto-mehr, je mehr man die großmuthigen Spartaner bewundern und loben muß.

Man

Man könnte noch verschiedene solche Anmerkungen über die Sitten, Gedanken, ganze Reden und einzelne Ausdrückungen, die in diesem Gedichte durchgehends schön sind, hersezen; wenn es unsre Absicht wäre, selbiges so weitläufig anzupreisen, als es Addison mit dem Milton gethan hat. Aber ein guter Wein braucht keinen großen Kranz; und wir überlassen viele Kleinigkeiten denjenigen fruchtbaren Federn kleiner Wortkünstler, welche die ganze Stärke eines Gedichts aus schwülstigen, dunkeln, fremden und seltsam gedrechselten Redensarten beurtheilen; das Ganze aber zu übersehen, und nach dem Grundrisse zu ermessen unvermögend sind.

Aemilium circa ludum faber iimus & vngues
Exprimet, & molles imitabitur aere capillos:

Infelix operis summa; quia ponere totum
Nesciet.

Horat.

Uebrigens wünschen wir, daß eine gute poetische Feder, daran wir ja iſo keinen Mangel in Deutschland haben, sich nach dem Muster des Leonidas, an das heldenmuthige Ende des unsterblichen Gustav Adolphs machen möge; der zwar nicht für die Freyheit des Vaterlandes, aber, welches noch größer ist, für die protestantische Gewissensfreyheit, sein Heldenblut vergossen hat. Diese That wäre allerdings werth, auf eine heroische Art verewiget zu werden; und würde einen guten Dichter, eben so wohl zum Wunder der Nachwelt machen, als dieser englische Leonidas dem Hrn. Glover bei seinen Landesleuten die Unsterblichkeit erwerben wird; wenn diese nur erst von der miltonischen Bezauberung erwachen werden.